

„Jeder, wie er es hinkriegt“

Zwei Stunden pro Tag ohne Vorgaben, Projekte im Stadtviertel und Feedback-Gespräche: Die neue Quartiersschule im Leipziger Osten zeigt, wie viel Veränderung das sächsische Schulsystem erlaubt.

Von Mathias Wöbking

Schon die Begriffe sind anders. Jeden Morgen stehen auf dem Stundenplan zunächst zwei Stunden „Soul“. Aber es handelt sich weder um Seelsorge noch um eine Popmusik-Akademie noch um „Star Wars“ – auch wenn Padawane, Ritter und Meister durch die Flure streifen. Sondern um ein ziemlich junges städtisches Gymnasium im Leipziger Ortsteil Volkmarisdorf.

„Soul“ – Selbstorganisiertes Unterrichten und Lernen

„Soul“ bedeutet, dass die 128 Fünft- und Sechstklässler in der Quartiersschule an der Ihmelsstraße zwischen 8.15 und 9.35 Uhr täglich selbst entscheiden, an welcher Aufgabe, in welchem Fach, in welchem Tempo und auf welche Weise sie arbeiten. „Soul“ ist eine Abkürzung – für „Selbstorganisiertes Unterrichten und Lernen“. Ob ein Kind in Analogie zum Jedi-System als Padawan, Ritter oder Meister eingestuft ist, bestimmt den Grad seiner Freiheiten.

Konzentrierte Arbeitsatmosphäre in den Zimmern und Gängen. Auf einer Eckbank schneiden und kleben fünf Kinder eine Landkarte Nordeuropas. „Es macht Spaß in der Gruppe“, findet der elf Jahre alte Hamza. Die zwölfjährige Mathilda unterbricht: „Wir müssen uns sputen. Wir wollen doch fertig werden.“

Seit 2019 entsteht im Leipziger Osten ein Bildungscampus, zu dem neben einer Oberschule auch das Gymnasium gehört. Es ist seit Spätsommer 2022 in Betrieb, zunächst als Außenstelle des Humboldt-Gymnasiums, seit August 2023 als eigenständige Einrichtung. Pro Schuljahr kommen vier- oder fünf neue fünfte Klassen und fünf bis zehn Lehrerinnen und Lehrer dazu. Die Sechstklässler bilden momentan den ältesten Jahrgang. „Wir werden immer die Größten sein“, betont Valentina. Die Elfjährige grinst.

Oberschule und Gymnasium teilen sich einen Altbau

Bislang findet der Unterricht in einem sanierten Gründerzeit-Bau von 1907 statt, der zu DDR-Zeiten eine Polytechnische Oberschule beherbergte. Doch nach den Winterferien soll ein angrenzender Neubau bezugsfertig sein. Dann wird auch das Gymnasium sein eigenes neues Gebäude haben – so wie die Oberschule seit knapp einem Jahr. Die Flure werden jeweils in den gemeinsamen Altbau führen.

„Tradition und Innovation: Das ist eine schöne Kombination“, sagt Schulleiterin Maria Kasperek. Vordringlich spricht die 34-jährige Deutsch- und Ethiklehrerin über die Architektur, aber sie wählt ihre Worte nicht zufällig. „Auch inhaltlich wollen wir beides verbinden.“ Einerseits das „Soul“-Format, andererseits aber auch klassischer Unterricht, in dem eine Fachlehrerin oder ein Fachlehrer an einer Tafel vor einer Klasse steht und Klassenarbeiten geschrieben werden.

Mathe zum Beispiel: Zwei Stunden pro Woche deckt „Soul“ ab, zwei weitere der geführte Unterricht. „Den Lehrplan schaffen wir genauso gut wie an anderen Schulen“, sagt Kasperek. Die freiere Form soll Druck



Wo, mit wem und wie sie arbeiten, ist ihnen selbst überlassen: Fünft- und Sechstklässler der Quartiersschule an der Ihmelsstraße in einer Lernecke beim Lernformat „Soul“.

nehmen. Sechstklässlerin Mathilda findet, dass das funktioniert. „Es gibt Kinder, die lernen schnell, andere langsam“, erklärt sie. „Jeder, wie er es hinkriegt.“

Das gilt sogar für die abschließende Überprüfung des Lehrstoffs. Bei „Soul“ legen die Schüler keine Klausur, sondern einen „Gelingensnachweis“ ab. Wann sie so weit sind, ob nach zwei oder acht Wochen oder irgendwann dazwischen, bestimmen sie selbst. Wenn der Nachweis trotzdem misslingt, erhalten sie einen zweiten Versuch. „Die Kinder sollen selbst merken: Worin sind sie gut? Wofür brauchen sie länger?“, erläutert Kasperek. „Und sie sollen die Chance bekommen, aus ihren Fehlern zu lernen, ohne dass sie gleich ihre Note ruinieren.“

Mathe- und Physiklehrer Alexander Bußmann findet, dass es eine Frage der Bildungsgerechtigkeit sei. „Wir haben den Anspruch, Kindern das Abitur zu ermöglichen, die es im klassischen Gymnasium nicht schaffen würden, weil die Unterstützung der Eltern fehlt“, sagt der 37-Jährige. Er führte zunächst die Außenstelle und zählt weiterhin zum Leitungsteam.

Im Leipziger Osten leben mehr Menschen mit ausländischen Wurzeln als in jedem anderen Stadtteil. In den beiden bisherigen Jahrgängen hat rund ein Viertel der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund. Kasperek: „Die meisten von ihnen sind die ersten ihrer Familie auf einem Gymnasium.“ Auf Elternabenden waren zuletzt Dolmetscher für Türkisch, Arabisch, Persisch, Ukrainisch und Russisch dabei.

„Gerade solche Viertel brauchen eine solche Schule“, sagt Kasperek. Das „Soul“-Konzept verschaffe den Schülern Freiheiten und gleichzeitig den Lehrern Zeit und Raum, sich intensiver mit einzelnen Kindern zu beschäftigen, die sonst den Anschluss verlieren. An dieser Stelle kommt das



Wenn im normalen Unterricht 28 Schüler vor einem sitzen, weiß man auch nur, wer anwesend ist. Und nicht, wen man erreicht.

Maria Kasperek, Schulleiterin

Graduierungssystem ins Spiel, das sich an „Star Wars“ anlehnt.

Alle Kinder beginnen als Jedi-Ritter. Je nachdem, wie gut sie zurechtkommen, werden sie zu Padawanen herab- oder zu Meistern hochgestuft. Die Padawane erhalten eine engmaschige Begleitung in einem eigens dafür vorgesehenen Raum. „Wir wollen niemanden bestrafen, sondern an die Hand nehmen“, stellt Bußmann klar. Das Ziel: selbstständiges Lernen zu lernen.

Die Meister dürfen zur „Soul“-Zeit überall auf dem Schulgelände arbeiten, im Sommer auch draußen, egal in welcher Gruppe. „Als Lehrerin ist es nicht immer einfach, das auszuhalten“, gibt Kasperek zu. Auch bei den Eltern – und sogar bei den Kindern – müsse man fortwährend Überzeugungsarbeit leisten.

Doch sie ist optimistisch, dass sich die lange Leine bewährt. „Wenn im normalen Unterricht 28 Schüler vor einem sitzen, weiß man auch nur, wer anwesend ist. Und nicht, wen man erreicht.“

„Soul“ ist jahrgangsübergreifend angelegt. Die Großen helfen den Kleinen und alle lernen etwas dabei, hofft Kasperek. Eine Idee, die sich erst richtig entfalten kann, wenn in ein paar Jahren die Altersspanne an der Schule größer ist. 2022, im ersten Jahr war das noch unbekanntes Gymnasium für 40 Eltern die erste Wahl. Für die elfjährige Helene war ausschlaggebend, dass sie in der Nähe wohnt und mehrere Grundschul-Freundinnen in die benachbarte Oberschule wechselten, erzählt sie. „Wir treffen uns in den Pausen.“ Der Unterricht wird bewusst zur gleichen Zeit unterbrochen.

„Vair“ – Verantwortung für Andere, Initiativ und rund ums Viertel

Die Hürden zwischen beiden Schulformen sollen möglichst niedrig bleiben. Man feiert miteinander Schulfeste, teilt sich Hof, Mensa und Aula sowie eine gemeinsame Schülervertretung: den „Campusrat“. Viele Gymnasiallehrer unterrichten auch in der Oberschule und kennen Kinder aus beiden Häusern. „Wir hatten schon Wechsel in beide Richtungen“, sagt Bußmann.

2023 trudelten mehr als 100 Erstwünsche an der Ihmelsstraße ein. „Mein Papa wusste, dass das hier ein besonderes Projekt ist“, erinnert sich Frida aus der Klasse 5/1. Oskar aus der 5/4 fährt jeden Tag eine halbe Stunde mit der Straßenbahn aus der Südvorstadt nach Volkmarisdorf. „Ich wollte hierher“, sagt er.

Doch trotz einiger Kinder, die von weiter anreisen, nennt sich das Gymnasium nicht zufällig „Quartiersschule“. Es ist die erste und bisher einzige in Leipzig. „Wir wollen Bildung in und mit dem Quartier gestalten“, sagt Kasperek. Die Vorausset-

zung dafür schafft zum einen der entstehende Campus, zu dem neben den beiden Schulen auch ein Stadtteilhaus gehört. Darin treffen sich Vereine und der Stadtbezirksbeirat, die Volkshochschule und eine Musikschule bieten Kurse an, das städtische Quartiersmanagement und eine Erziehungsberatung bringen Publikumsverkehr auf das Areal.

Zum anderen baut eine zweite pädagogische Besonderheit namens „Vair“ Brücken in die Nachbarschaft. Die Bezeichnung lehnt sich an das Wort „fair“ an, ist aber wie „Soul“ eine Abkürzung und meint „Verantwortung für Andere, initiativ und rund ums Viertel“. Einmal pro Woche überlegen sich Schülergruppen Aktivitäten mit einem Seniorenverein, organisieren einen Vorlesetag in der Stadtbibliothek, inszenieren am Ost-Passage-Theater ein Stück oder helfen bei der Leipziger Tafel mit.

Sechstklässlerin Valentina entwickelt mit den Hortkindern der benachbarten Käthe-Kollwitz-Sprachheilschule einen Barbie-Film in einem Vair-Projekt. Kürzlich musste sie dafür eine „Erwachsenen-Sache“ erledigen, berichtet sie: E-Mails an die Eltern schicken mit der Frage, ob ihre Kinder gefilmt werden dürfen. „Unsere Schülerinnen und Schüler wachsen über sich hinaus“, beobachtet Kasperek. „Es rührt mich, wie stolz sie von ihren Projekten berichten.“

„Soul“ und „Vair“ – wie geht das alles damit zusammen, eigentlich eine ganz normale Schule zu sein? Mit regulärem Lehrplan und Personalrätseln, dem normalen Mobiliar. „Wir kennen die Vorschriften und Grenzen“, antwortet Kasperek. „Manchmal ist es eine Mutsache, kreativ damit umzugehen.“ Aus der Politik sei die Resonanz wohlwollend. Kultusministerium, Landesschulamt, Leipziger Schulbehörde: „Sie sind alle offen für unseren Weg.“

FOTO: ANDRE KEMPNER